

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 70 (1996)

Artikel: Das gerettete Reisetaschenbuch von Johann Rudolf Meyer Sohn : ein Dokument der Frühindustrialisierung
Autor: Pestalozzi, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das gerettete Reisetaschenbuch von Johann Rudolf Meyer Sohn

Ein Dokument der Frühindustrialisierung

Ein ungewöhnlicher Verwahrungsort

Das sorgfältig ausgestattete Reisetaschenbuch aus dem Besitz von Johann Rudolf Meyer Sohn ist zu einem der Sorgenkin-der des Stadtarchivars geworden. Ursprünglich lag es in der um 1794 erbauten Meyer-Villa an der Laurenzenvorstadt, zuerst Meyerhaus – heute nach der zweiten Besitzerfamilie meist Feerhaus genannt –, in einem Fach eingemauert. Nach dem Verkauf an die katholische Kirchgemeinde wurden die umfangreichen Funde 1940 dem Staatsarchiv übergeben. Die Familie Feer hat der Stadt Aarau zu mehreren Malen Akten und Briefe, aber auch Hausrat aus Familienbesitz vermacht. Die umfangreichen Meyerschen Papiere stammen aus den Jahren nach 1785 und enthalten insbesondere auch Unterlagen zum Bau des Meyerhauses. Die Schriftstücke aus dem während des Umbaus zutage gekommenen papierenen Schatz sind damals von Bezirkslehrer Dr. Paul Ammann-Feer gesichtet worden. Seine Resultate hat er in den «Neujahrsblättern 1940» veröffentlicht.

Schäden an ungewöhnlich raffiniertem Kalenderbuch

Der hier vorzustellende, schmucke Band hatte mehrfach unter Feuchtigkeit zu leiden, zuletzt 1991, als eine Rathaus-Was-

serleitung leckte und während der Ferien Wasser ins Archiv drang. Der Beizug eines Papierrestaurators wurde unumgänglich. Das Atelier Martin Strebel in Hunzenschwil hat aus dem beschädigten Band wieder ein Prachtstück gemacht. – An Schäden am Buch waren zu verzeichnen: der mehrfach gebrochene Buchblock, so- dann haben Mikroorganismen das Papier im Laufe der Zeit rötlich verfärbt und ausgedünnt; Wasserschäden hatten das Papier generell degradiert, die Schließe war un- gangbar geworden. Es fehlen etliche her- ausgetrennte Seiten.

Die Buchausstattung war weit überdurch- schnittlich vornehm und wohl durch- dacht. Gepunzter Goldschnitt zierte die Außenseiten des Blocks, der Ledereinband hatte Goldprägungen erhalten. Mit einer Schließe aus Metall ließ sich das Buch fi- xieren. Offenbar wollte der Besteller stets Schreibwerkzeug griffbereit halten. So fand sich sogar der Originalbleistift in den ursprünglichen, unter dem Verschlußleder angebrachten Halterungen; allerdings war das Holz gesprungen.

Deckelinnenseiten und Gegenblätter er- scheinen in geschmackvollem, etwas aus- gebleichtem Dekorationspapier in den Farben Altrosa und Grün. Eine aufwendig konstruierte, eingeklebte Tasche böte lo- sen Papieren eine sichere Bleibe; leider war sie leer. Ein miteingehefteter Perga- mentbogen mit Kreideschicht sollte dem Eigentümer wohl als hochweiße glatte

Fläche für Zeichnungen dienen. Tatsächlich erscheinen auf der stark beschädigten Haut bislang nicht gedeutete Kritzeleien. Allerdings ist auch möglich, daß Meyer dieses unscheinbare Blatt schon länger besaß und es aus irgendeinem Grunde stets bei sich führen wollte. Oder sollte darauf ein Mitbringsel aus seiner Studienzeit, die er in Göttingen und Freiberg verbracht hat, am Ende gar eine Skizze eines seiner Lehrer Platz finden?

Mit einiger Gewißheit dürfen wir annehmen, daß dieser Taschenkalender ein Geschenk aus der Familie an den aufbrechenden Sohn gewesen ist. Der «neue Haushaltungs und Schreib-Calender auf das Jahr 1788» erlaubte mit seinen weiten Abständen zwischen den Kalenderdaten und mit seinen vielen mitgelieferten leeren Blättern eine Menge Eintragungen, allein diese Flächen sind wenig beschrieben. Zierlich steht da in der Handschrift J. R. Meyers zu lesen «dieses Buch gehört», allein es fehlt jeder Namenseintrag¹.

Gentleman-Voyageur

Gegenüber dem 20. bis 23. Februar findet sich eine Liste von Ausstattungsstücken «in Frankfurth zu kaufen». Sie gibt Einblick in die Bedürfnisse eines «Gentleman-Voyageur». Studienreisende junge Herren waren damals – halb zur eigenen Belehrung, halb aus Geschäftsgründen – überall in

Europa zu finden. Wir lesen: «eine Reis-Cassette, ein groß Reis-Portfeuille, ein paar doppelte Pistolen, ein neu Kleid, ein paar Seidenhosen, seidene Strümpf, seidene Westen, ein Paar Reise Stifel, 2 Paar Schuh, ein Paß, ein Überrock, Krebels Handbuch der Vorruhe-Reisen durch Europa, neuste Edition, Nikolais Beschreibung von Berlin u Potzdam neuste Edition, eine gute geografische Carte von Teutschland etc., Seifenkugel, ein Schüßli vor den Parukier (Coiffeur), Unterhosen; ein Kleid, Westen, Überrock; (separat) Hosen für Büß (Diener).»² Wer bei einem der zahlreichen deutschen Fürstenthöfe, bei einem Stadtrat oder bei einer «Magnifizenz» – so der Titel eines Rektors –, selbst bei einem Kaufherrn seine Aufwartung machen wollte, hatte geziemlich ausgestattet zu erscheinen; da Meyer in seinem Reisebuch Adressen an deutschen, dänischen und russischen Orten eingeschrieben hatte, liegt die Interpretation nahe, er habe rundum sich umsehen und Besuche machen wollen³.

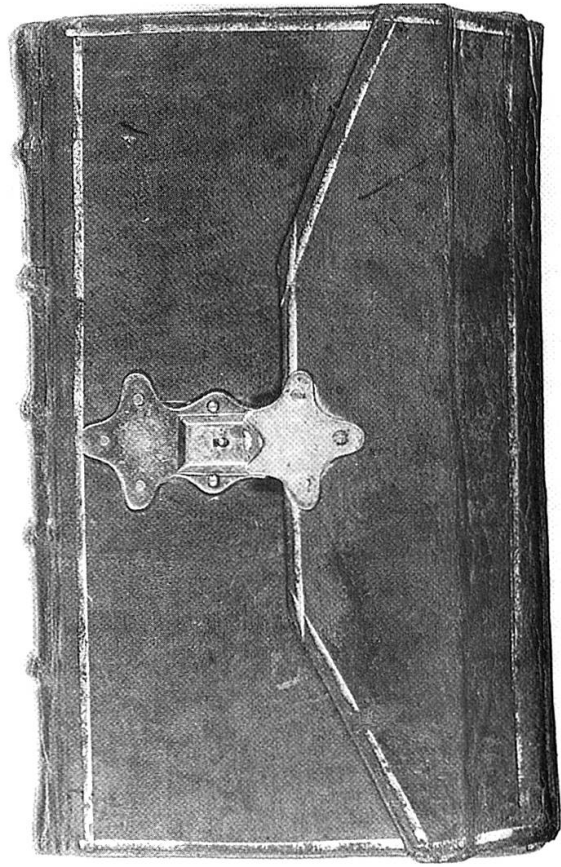
Sonst erweisen sich die nicht zahlreichen Eintragungen als Fundgrube für Amateure der Reisegeschichte. Seine Ausgaben hat Meyer mindestens zeitweise sorgfältig eingetragen. Für seinen jüngern Bruder Jérôme/Hieronymus hat er u. a. lederne Handschuhe gekauft. Daß das Buch wirklich auf Reisen dabei war, belegen Einträge wie «92 fl von Frankfurth mitgenommen».

Studiosus in Göttingen

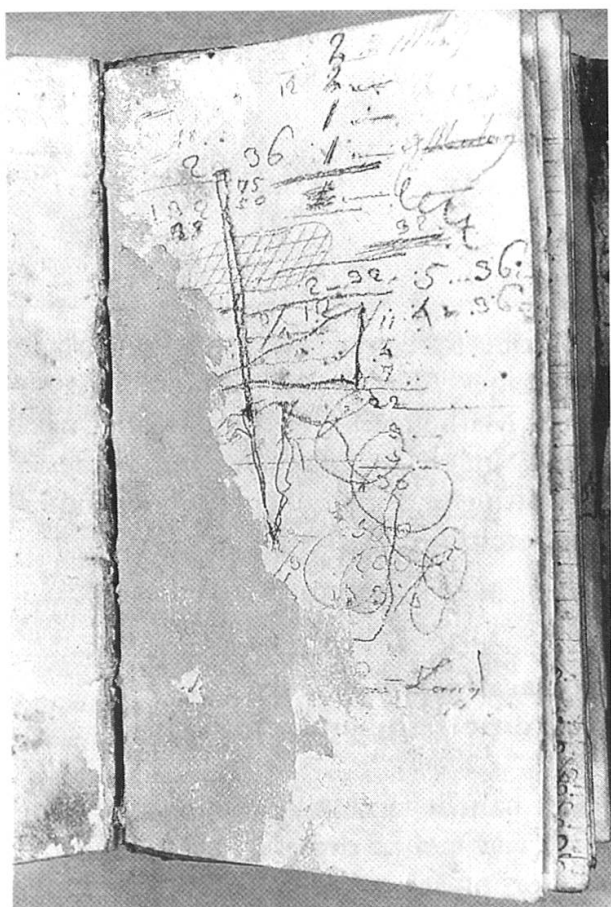
Gedruckt finden sich, wie in solchen Büchern üblich, Angaben über Jahreszeiten, sowie Umrechnungstabellen für Geldwerte, hier für Duplonen, Neutaler und Berner Kronen. Der Hauptzweck des Buches war jedoch, den ältesten Sohn des Handelsherrn und Stadtrates «Vater» Johann Rudolf Meyer, Johann Rudolf (II.) auf seinem universitären Ausbildungsgang nach Göttingen und später auch nach Frei-

berg in Sachsen (Bergbau-Universität) zu begleiten.

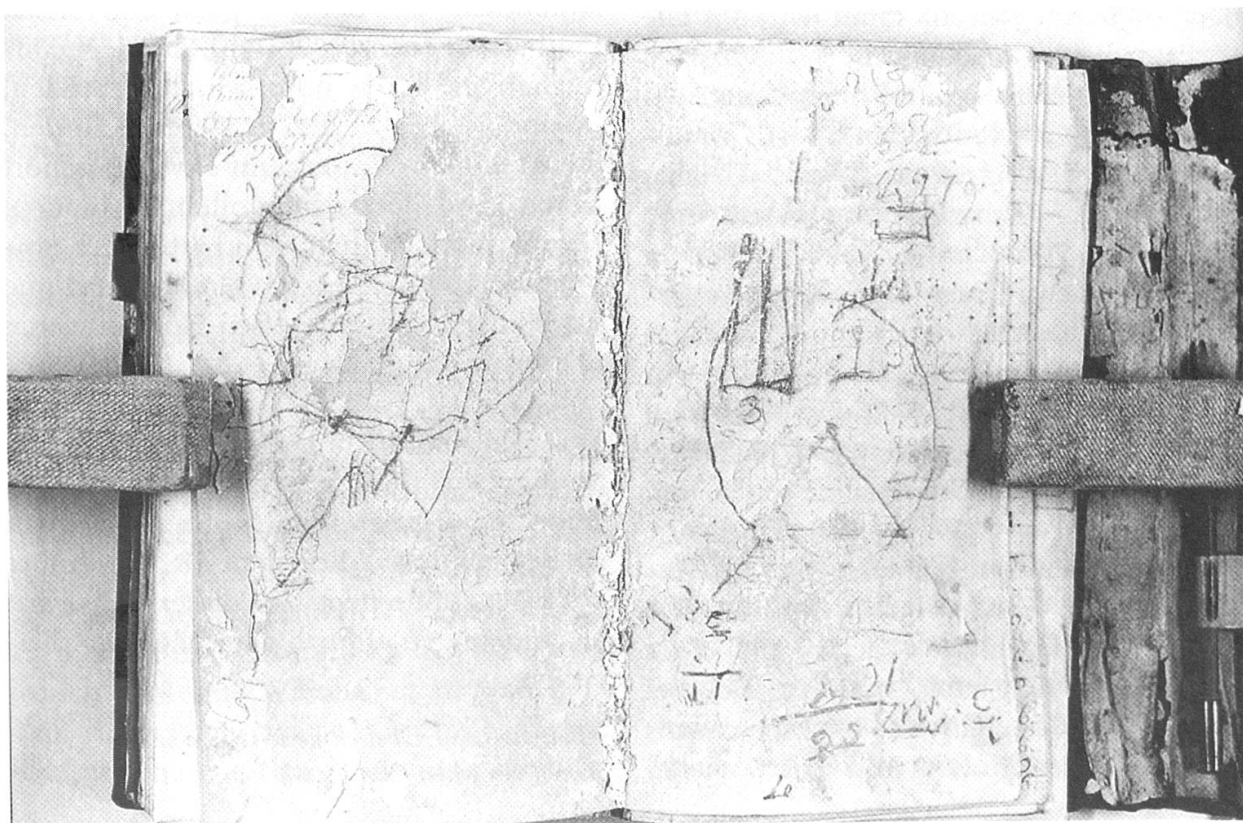
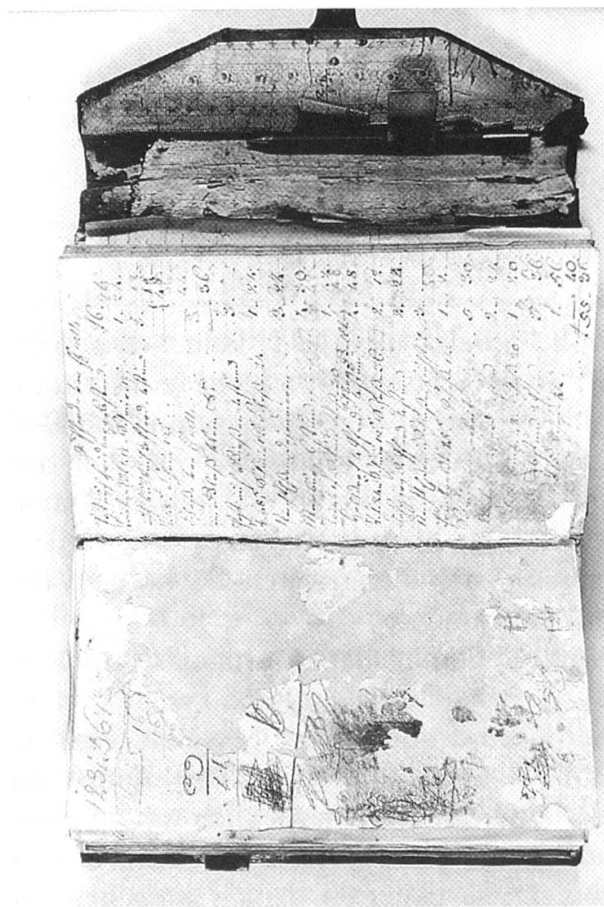
Meyer hat die «Academischen Gesetze für die Studiosos auf der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen», von «Münchhausen, Diede und v. d. Busche», aufbehalten. Ein Verzeichnis ihrer Anhänge wirkt heute erheiternd. Georg III., König von England und Kurfürst von Hannover, duldete «keine Ordensgesellschaften», kein «liederliches» Leben auf «Dorf-Excursionen», weder «den Hazard» noch «andere



3/4 Dasselbe von innen, geöffnet, mit Stift, und
vordere Außenseite des Pergamentbogens



5 Innenseite desselben Bogens



hohe Spiele» um Geld, keine «Duelle... Alles Nachtschwärmen, Herumlaufen, Schreyen und Wetzen der Steine mit Degen wird denen Studiosis» verboten. Im ganzen dienten dem Studenten 72 Seiten, zuletzt Bibliotheks-Gesetze, zur Orientierung im Paragraphen-Dschungel des 18. Jahrhunderts.

Was die Universität Göttingen so ausführlich spezifiziert verbieten wollte, muß demnach im Schwange gewesen sein; die übliche Strafe war die Wegweisung von der Universität. Ausdrücklich wurde dabei auf die Kürze der Studienzeiten verwiesen. Diese dauerten damals zwischen einem und drei Jahren; somit wirkten alle zeitraubenden Ablenkungen wirklich schädlich. – Meyer junior blieb denn auch nur 1788/89 in Deutschland. – Als weitere Anhänge folgten noch ein «Credit-Edikt» gegen Verschuldung sowie eine «geschärfte Verordnung, das Schießen in der Stadt, Schwärmer- und Raketenwerfen, auch Legung der Kanonenschläge» betreffend. Auch dieses Buch mußte vor dem Zerfall gerettet werden. Nach den Bombenschäden des Zweiten Weltkrieges ist es in seinem Ursprungslande sehr selten geworden.

Von allerhöchstem Interesse für die Geschichte der Wissenschaften sind Meyers Maschinenskizzen, von denen die eines chemischen Apparates hier als Beispiel diene. Physik und Chemie steckten damals in den Kinderschuhen und galten vielen

als bloße Spielereien oder als gefährliche «dreckige» Abarten der «reinen» Wissenschaft Mathematik. Sie waren daher noch wenig angesehen, doch Meyers Professor in Göttingen, Lichtenberg, genoß immerhin bereits großen Ruhm.

Wasser in Schächten, und eine Feuermaschine

Es ist naheliegend, zwischen Meyers Studium, das neben dem Grundlagenbereich in Göttingen auch den praxisorientierten Aufenthalt an der Bergbau-Universität Freiberg in Sachsen vorsah, und den zahlreichen größeren unterirdischen Stollen, besonders aber zu den größeren Räumen, die zu seinem Wassersammelsystem gehört haben, und deren sinnvollem Gebrauch, eine wissenschaftlich zu erhaltende Kombination zu erstellen. Als bloße Leerräume wären diese zimmergroßen Höhlen wenig nutzbringend gewesen.

Wie sehr sich der jüngere Meyer auf seiner Studienfahrt für den Bergbau interessierte, zeige seine ganzseitige Notiz aus seinem Reisetagebuch, die dem 8. September 1788 gegenüberliegt. An diesem Tage hat er eingetragen «Ffurth a/m Mess[e]». Daneben:

«Tarnowitz in Ober Schlesien⁴, wo seit Jahren ein schon den alten bekanntes und

vorbelegtes, aber oft aufgegebenes Bergwe[r]k neu aufgenommen wardt. es liefert Silber und Bley – das erste in geringen Mengen von 2 bis 3 Lodd, oft aber mehr. Vom zweyten Erzt mit 80 bis 86 £ Bley. Das Werk wird ernsthaft betrieben und liefert gegenwärtig des Jahres 10 000 Zent[ner] Bley, 2000 Zentn[er] Bleyglätte und 1500 Mark Silber. N[otiere]. es wird aber künftig die Werksache ausgedehnt werden. Um das Wasser aus dem Schacht zu bringen, waren ehemals 120 Pferde mit Pumpen beschäftigt. Gegenwärtig hat man eine Feuermaschinen aus England kommen lassen, die, biss sie auf dem Platz stund und arbeitete, 13 000 Thlr [Taler] gekostet hat. Sie hebt auf jeden Zug 4 Kubik Fuß Wasser. Nächstens wird man 2 andere dieser Maschinen an zwey Orten aufsetzen, wo man die Minen neu anstufen will. – Die Mine liegt in Holten- und Kalkstein. Eine zusammen ziemlich dünne Lage. Die gegenwärtigen Schachten liegen 12 Klafter tief.»

Nach einer Darstellung des Deutschen Museums in München arbeitete die allererste Dampfmaschine in Deutschland 1788 im Schlesischen Bergbaurevier; das bedeutete, daß unser Aarauer Meyer, auf der Spur just dieser Maschine, sich mit Zukunftstechnologie beschäftigt hat. Da hat er wahrlich keine Zeit versäumt! Kohlenmangel, aber auch Wasserbedarf beim Veredeln seiner Gewebe werden die Gründe gewesen sein, weshalb er es vorzog, hierzulande mühselig Sammelstollen für unterirdisch wirkende Wasserkraft zu graben. Von da an hat wohl der Gedanke an eine Kraftmaschine den Jungunternehmer

Meyer nicht mehr losgelassen. Weil nun sämtliche Nutzungsrechte am Aarauer Stadtbach schon längst in festen Händen waren und sich höchstens gegen schweres Geld und nach längeren Bemühungen hätten ankaufen lassen, suchte und fand Meyer junior mit seinen Wassersammlerstollen und dem unter der Erde liegenden großen Rad eine Energiequelle. Einmal mehr sei aber gesagt, daß zu seiner Zeit ganz Aarau davon wußte, auch wenn der genaue Verlauf der Sammelkanäle niemandem bewußt war. Seine Kanäle reichten, wie 1994 Bauarbeiten an der Gaisunterführung bewiesen haben, bis ins Industriequartier, zudem bis unter das Heroséstift. Meistenorts verliefen sie unter Meyerschen Gütern, hatte doch des Erbauers erste Frau, Margareta Saxer, die großen Bleichewiesen zwischen Laurenzenvorstadt, Poststraße, Bankstraße, Bleichemattstraße bis zur Gais in die Ehe gebracht.

4 Brüder – 4 geheimnisumwitterte Lebensende

Johann Rudolf Meyer Sohn lebte 1768 bis um 1829; sein Leben nach 1805 ist noch weitgehend unerforscht. Er beschäftigte sich mit der Verwertung säkularisierter bayrischer Klöster und stand möglicherweise während der napoleonisch beherrschten Jahre 1804–1815 in Diensten

verschiedener deutscher Kleinstaaten-Regierungen.

Der Spiritus rector der Meyerschen Stollen verheiratete sich nach dem 1805 erfolgten Tode seiner ersten Frau, Margareta Saxer (*1769), mit Marie Gruner von Bern, ließ sich kurz danach scheiden und verehelichte sich 1809 mit Louise Vinassa aus Frankfurt am Main. Über seinem weiteren Schicksal liegt noch der Schleier des Geheimnisses. Anscheinend lebten sowohl er wie sein 1798 in Aarau politisch aktiver jüngerer Bruder Jérôme (Hieronymus) bis an ihr Lebensende in Deutschland. In den Zivilstandsakten der Vaterstadt Aarau fehlen jedenfalls sämtliche Angaben zum Ableben der beiden älteren der vier Meyer-Brüder.

Möglicherweise hat mit der Abneigung der beiden Söhne Meyer, weiter in ihrer Heimatstadt zu wohnen, auch die Erfahrung zu tun, daß nach dem Tode von Vater Meyer (†1813), ihre Stiefmutter, Witwe Marianne Meyer-Renner, es allzusehr mit ihrem einzigen leiblichen Sohn und Halbbruder aller bislang genannten Meyer-Brüder, Samuel Fritz, gehalten hätte. Dieser lebte anscheinend auf großem Fuße und paßte wenig zur republikanischen Strenge des 54 Jahre älteren Vaters bzw. zur helvetisch-idealistischen der um vieles älteren Halbbrüder. Fritz, letzter seines Stammes, zog nach dem Tode seiner Mutter und seiner Frau Louise Reift (†1831) sowie nach dem Verkauf

seiner Meyergüter um 1835 nach Bern, wo er 1881 achtundachtzigjährig starb.

Zu den Familiengeheimnissen der zweiten Meyerschen Industriellengeneration gehört zudem, daß jeder der beiden jüngeren Brüder, Heinrich und Gottlieb, ein ungeklärtes, ungutes Ende genommen hatte. Ersterer war 1809 als Leutnant in französischen Diensten in Bordeaux ermordet worden, letzterer verschwand 1803 spurlos in den USA, wahrscheinlich im Staate Pennsylvanien. Sämtliche Nachforschungen des betrübten Vaters nützten anscheinend nichts.⁵

Die Söhne Johann Rudolfs II. aus 1. Ehe, Johann Rudolf (III.) und Gottlieb, nach Auslandsaufenthalten wieder in Aarau ansässig, vermochten das Textilunternehmen von Meyer Sohn bis 1829 zu halten. Zuletzt mußte an den Konkurrenten Feer verkauft werden.⁶ Ungefähr gleichzeitig wurde auch die für damalige Verhältnisse einmalige Bibliothek von Johann Rudolf II. versteigert, was einerseits auf ein kurz vorher erfolgtes Ableben des Besitzers, andererseits auf Geldnot der Erben hinweist. Die dritte Generation starb jedenfalls 1833 mit 42 bzw. 1829 mit 36 Jahren. August, Gottliebs II. Sohn und sonst einziger Mann der vierten Generation, lebte 1821 bis 1878 bei seiner Mutter, Philippine Meyer-Benz.

Anmerkungen

- ¹ Durch Schriftvergleiche wurden dieser Eintrag, aber auch die folgenden in diesem Artikel nicht weiter bezeichneten als Handschrift des Johann Rudolf Meyer Sohn identifiziert.
- ² Aarauer Familienname, wechselnd Buess, Büss o. ä. geschrieben.
- ³ Dänemark begann damals an Hamburgs Gemeindegrenze. Dazu gehörten Schleswig-Holstein mit Altona und Kiel. Zu Rußland gehörte Kurland, namentlich das im Buch erwähnte Riga.
- ⁴ Tarnowitz in Oberschlesien bildet mit Gleiwitz und Kattowitz ein ungefähr gleichseitiges Dreieck, T. dabei an der nach Norden zeigenden Spitze gelegen, am Nordrand des Bergbaugesbietes.
- ⁵ Einer Tagebuchnotiz Salomon Hirzels ist ein Gerücht aus dem Jahre 1802/03, während des reaktionären Stecklikrieges aufgenommen, zu entnehmen. «Senator Meyer (der Vater) gedenke mit seinen Arbeitern nach Petersburg auszuwandern.» Gespinst – oder doch etwas Reales? In *Neujahrsblatt... der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1909* (Nr. 265) S. 4.
Immerhin hatte in dieser Zeit Vater Meyer soeben, zusammen mit Gruner, die Kantonsschule Aarau finanziert, an der Sohn Johann Rudolf II. unentgeltlich Naturwissenschaften unterrichtete.
- ⁶ Ernst Zschokke: Die Familie Meyer von Aarau. In *Aarauer Neujahrsblätter 1934*, S. 3–56.
Die Meyer-Fabrik im Raum Post-/Feerstraße darf nicht mit der ihres Vaters im Kloster in der Halde verwechselt werden. Erstere entstand für Johann Rudolf II. und wohl auch für Jérôme. Da bei ihrer Heirat die 5 älteren Geschwister jeweils ausbezahlt worden sind, verblieb der Witwe und ihrem einzigen Sohn Fritz gesondertes Vermögen und besonders auch das kurz vor Vater Meyers Tod gegen das Schlößli eingetauschte Haus in der Pelzgasse, nördlich ans Stadthöfli anstoßend.